



Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Siehe jeder, wo er bleibe. Und wer steh', daß er nicht falle! Was gilt in diesem Falle die Kameradschaft, die vielgepriesene. Rücksichtslos durch! Beiseite schieben, wo es gilt, dich selbst und deine Taten ins rechte Licht zu setzen. Dazu paßte ich nicht." Er schwieg und atmete tief auf. "Aber leicht ist mir der Berufswechsel dennoch nicht geworden. — Die Zeit, die ich jetzt in Berlin verleben mußte, war wohl die schwerste, die allerschwerste in meinem Leben. Aber sie wird mir vergolten werden, wenn wir am Ziel sind, Julia, durch dich und deine Liebe!"

Als der Nachtzug Fritz von Brenken nach Berlin zurücktrug, stand Julia am Fenster ihres kleinen Zimmers.

Regen und Sturm dieses Tages waren vorüber, eine sommerlich warme Nacht lagerte über dem Domplatz. Klare Sterne funkelten am tiefdunklen Himmel. Und in des Mädchens Herzen war ein Flehen in diesem Augenblick, ein einziger Wunsch.

"Führe uns ans Ziel!"

Und leuchtend stob es vorüber, eine große, goldige Sternschnuppe, just über das Fenster, an dem sie stand, mit einem hoffenden Lächeln um den Mund.

Die Regierungspräsidentin von Brenken saß vor dem breiten Spiegel ihres Ankleidezimmers in großer Toilette. Fliederfarbene Seide umspannte in schweren Falten ihre edigen Formen, und die lange, silbrig schimmernde Schleppe ließ sie, als sie sich jetzt erhob, größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Der Friseur, wie auch der Schneider, hatten ihr möglichstes getan.

Der erstere hatte das blonde, dünne Haar gebrannt und es durch Einlagen üppiger zu machen verstanden. Die Frisur war viel zu jugendlich, noch mehr der Schnitt des Kleides, für die am Ende der Fünfzig stehende Frau.

Was nützte der Goldstaub in ihrem von Silberfäden gebleichten Haar. Was nützte die Spitzen in den kunstvoll garnierten Halbärmeln.

Der gelblich magere Arm, der daraus hervorschaute, wirkte so häßlich, trotzdem er mit kostbaren Armreifen geschmückt war.

Sie wurde alt!

Noch nie war ihr dies so zum Bewußtsein gekommen wie jetzt eben in dem hellen, strahlenden Licht der Lampen zu seitens des hohen Spiegels, der sie Zug um Zug wiedergab. Die scharfen Linien, die sich da um Augen und Mund gebildet hatten!

Und wie matt blickten diese Augen aus dem schmalen, gelblich blassen Gesicht!

Ein Seufzer hob ihre Brust und ihr Blick glitt über den Brief, den das Stubenmädchen vor einer halben Stunde gebracht.

Dieser Brief mit der festen, schönen Handschrift ihres Einzigen, der ihr die Stimmung zu dem heutigen Ballfest bei Erzellenz so gründlich verdorben hatte. Da stand es, was sie und ihr Gatte

wohl befürchtet, aber dennoch für eine Unmöglichkeit angesehen hatten: "... Ich bin am Ziel!"

Es war so ein jubelnder Ton in diesem Briefblatt, wie der Ruf eines Siegers. Ich bin am Ziel! Und nun wird sie mein! Und ich bin der glücklichste Mensch auf Gottes schöner Welt! —

Auch nicht ein Wort der Klage klang aus diesem Brief, daß dies Ziel ihn räumlich trennen würde, weit trennen von Heimat und Elternhaus und ihrer einseitigen egoistischen Mutterliebe.

Welch ein guter, gehorsamer Junge er gewesen war! Wie still und schüchtern. Mit seinen langen blonden Locken und dem weißen Kleidchen hatte er einstens ausgesehen wie ein kleines Mädchen! —

So leicht war er zu leiten gewesen! Niemals hatte er in Trotz und Wildheit getobt wie andere Buben in seinem Alter!

Er kannte nur blinden Gehorsam und eine ans Sklavische grenzende Furcht vor dem gestrengen Vater.

"... Freust du dich denn gar nicht?" — hatte sie ihn einmal gefragt, als er vor seinem mit Spielzeug überladenen Weihnachtsstisch so still und ernsthaft stand.

"... Ich freue mich schon, Mama! Aber dürfte ich mir den Hans und den Otto heraufholen zum Spielen?" hatte die Antwort des Jungen gelaute, und seine ernsten Augen leuchteten.

"... Die schmutzigen Buben ... Pfui doch! Wie kommst du nur zu denen!" ... Sie hatte ihm zärtlich über die blonden Locken gestrichen, trotz der abweisenden Antwort.

Er spielte allein, er lernte allein! — Stets bewacht und behütet, ein armes, einsames Kind. Was hätte er darum gegeben, nur einmal drunten auf dem Straßendammspielen zu dürfen mit den wilden Buben der umliegenden Häuser. Räuber und Soldat! Und wie die herrlichen Spiele alle heißen mochten.

Und als der Tag kam, der ihm endlich die Tore öffnete zum Flug in das Leben, als er nun selbständig steuern sollte in dem flutenden Strome der Welt, wie ungeschickt und hilflos ließ er sich treiben und stoßen, dahin und dorthin, immer an den Platz, den andere nicht mochten.

"... Wehr dich oder ich freiß dich!" — lautete die Parole seiner Altersgenossen, die gelernt hatten, sich stets auf den ersten Platz zu drängen.

Aus seinen ersten Briefen, die er an das Elternhaus richtete, klang es noch hin und wieder wie ein Hilferuf, ein schüchternes Anpochen: "Helft mir doch! — Ich

bin ja so wenig befriedigt von meiner Stellung ... meinem Ver-
ruf! Ich passe nun einmal nicht dazu!"

Und als er nie eine Antwort erhielt auf diese immer wiederkehrende Klage, nie eine Ermutigung, da fingen seine Briefe an, seltener und kürzer zu werden.

Er schrieb nichts mehr von seinen Erlebnissen, nichts mehr, was ihn selbst betraf!

Seine Briefe waren nur ein Echo auf die Briefe, die seine Mutter ihm schrieb in ihrer großen, runden Handschrift, die vom Wetter erzählten, von Vällen und Gesellschaften, und daß der Papa "wieder" einen Orden erhalten habe.



Deutscher Landwehrmann mit dem zum Tragen abgerichteten „Kompagniehund“ bei der Rückkehr vom Einlauf.

Er schrieb auch nichts davon, wenn mit jedem Frühjahr und jedem Herbst ein langwieriger Katarth ihn quälte, und von der großen Müdigkeit, die ihn nach jeder Anstrengung, nach jedem Marsch überfiel. Man war durchaus mit ihm sehr zufrieden.

Er war ja so ein riesenguter Kerl, der lange Brenken! Alle hatten sie ihn gern, aber er hatte keinen unter ihnen, dem er sich näher angegeschlossen hätte. So wie man ihn als Kind von jedem Verkehr ferngehalten, zur Abschließung von den Altersgenossen gleichsam erzogen hatte, so lebte er sich nun hinein in das Leben.

Allein und vereinsamt stand er in dem lauten fröhlichen Kreis der Kameraden.

Er konnte den Ton nicht finden, der sie alle verbrüderete! Ihm fehlte jenes fröhliche Sichgeben, das Selbstsichere im Verkehr mit anderen.

Der Zwang der Jugendtage, der Knabenzeit im Elternhaus machte sich überall geltend und ließ ihn linksch und unbeholfen erscheinen.

Kam er einmal zum kurzen Urlaub nach Haus, so fand die Baronin Brenken immer noch etwas auszufehen an ihm. Sie verglich ihn mit den jungen Leuten, die ihr im Salon die Hand küßten, die so ganz tipp-

topp waren nach ihren Begriffen, vom tabellosen Scheitel bis zur Lackschuhspitze! Daß sie selbst in ihrer einseitigen törichteren Erziehung die Schuld trug, kam ihr nie in den Sinn. Was wußte sie, die im Wohlstand geboren und aufgewachsen war, was wußte sie überhaupt von dem Leben da draußen! —

Das Geschick war so glimpflich mit ihr umgegangen, es hatte sie gleichsam

mit Glacéhandschuhen sacht und behaglich durch das Leben geführt.

Es gibt Menschen, an denen das Schicksal vorübergeht!

So wie der Sturm oft die schwächsten, kümmerlichsten Bäume verschont, um dafür Eichen zu zersplittern von königlichem Wuchs.

Es will den Kampf. Es will Qual und Ringen sehen, bei denen, die es sich auferboten hat. Einmal strich es hart vorbei an ihrem behaglichen, sorglosen Dasein, das war, als nach einem der Herbstmanöver der Oberstabsarzt ihr mitteilte, ihr Sohn läge im Lazarett an Lungenentzündung darnieder. Sie reiste auf einige Tage in die kleine Garnison, um die ruhelose Angst, die sie erfüllte, zum Schweigen zu bringen. Diese Tage, sie standen ihr noch heute vor der Seele, wie eine große, stumme Klage. So weich war sie geworden an dem schmalen Lager, wo ihr Einziger lag und litt.

So nüchtern war das kleine Lazarettzimmer gewesen, so trostlos der Ausblick des einzigen Fensters, wo der Garten im Winterkleid sich dehnte, ein so trostloser Garten!

„Hast du einen Wunsch, Lieber?“ hatte sie ihn immer wieder gefragt, unter dem Banne seiner schwermütigen Augen, die so gar nichts von Jugendübermut und Jugendwonne ihr erzählten.

In jenen Tagen hatte sie ihrem Kind näher gestanden, als seit Jahren.

Und da, am Abend vor ihrer Abreise, hatte er ihr sein Herz erschlossen. Dieses scheue, in sich verschlossene Herz, das zum ersten Male die Liebe in sich trug, eine so tiefe, so unsagbar große Liebe! Und wie berebt war sein Mund, der nie zu plaudern, zu scherzen verstand. Wie leuchtend sein Auge!

Und in der stumm lauschenden Frau war nur ein Gedanke. Wie, mit jeder Faser seines Herzens, mußte er diese Unbekannte lieben, daß er den Mut fand zu den tollkühnen Töen, die er da vor ihr entwidelte, wie einen langen, wohlüberlegten Plan.

Nicht umsonst hatte man ihn immer darauf hingewiesen, die Tochter, die er ihnen dereinst zuführen würde, müßte vor allem reich sein, gediegen reich. Und die, an der er sein Herz, seine heiße, erste Liebe gehangen — war arm!

„Siehst du, Mama, weit bringe ich es doch nicht mit meiner Karriere. So große Mühe ich mir auch geben mag, ich fühle mich nun einmal nicht wohl in der Front. Es könnte für mich gar nicht so schwer sein, eine nette Zivilanstellung zu finden, wenn Papa mir nur etwas dazu behilflich sein wollte“, hatte er damals gesagt, und mit seiner schmalen, heißen Hand ihre Rechte umspannt.

Wie mußte er dieses Mädchen lieben, dessen Bildnis er in der kleinen, goldenen Kapsel trug auf der Brust, wie eine Reliquie, wie einen schützenden Talisman!

Er hatte das Bildchen in ihre Hand gelegt und beim trüben Flackerlicht der Kerze hatte sie auf einen dunklen Mädchentopf geblickt, in ein schmales Gesichtchen, in dem nur die Augen

zu sprechen schienen wie träumende Sehnsucht.

„Lege ein Wort beim Vater für mich ein! O, liebe Mama!“ hatte da seine leise, kurzatmige Stimme gefleht. „Ich bin immer so ein einsamer Mensch gewesen — hilf mir doch zu meinem Glück!“

„Werde nur erst gesund! Ich werde tun, was ich vermag!“ hatte ihre Antwort gelautes.

Mit seiner Genesung hatte sie ihr Versprechen vergessen.

Sie hatte es nicht ein-

mal ernst genommen. Lachend hatte sie dem Gatten davon Mitteilung gemacht, Frißchen hätte sich bis über beide Ohren verliebt — ganz ernsthaft.

„Mag er sich doch verlieben, so viel er mag! Dies Stadium ist wie die Kinderkrankheiten unvermeidlich! Lassen wir ihn!“ lautete die Antwort des Präsidenten, und er strich sich lächelnd die Krawatte zurecht.

„Sieh mal, liebe Amalie, solch eine Neigung zu einer jungen Dame der Gesellschaft hat den Vorteil, daß sie ihn vor allerlei süßen Irrwegen auf anderem Gebiet bewahrt! Heiraten?“

Er lachte.

„Eine Unmöglichkeit für ihn, da das Mädchen kein Vermögen hat. Oder meinst du, daß er sieben Jahre um sie freien wird, wie Jakob um Rahel? — Oder vielmehr, wie ich diese Leute taxiere, werden sie schleunigst dieser Affäre ein Ende machen, samt der schönen Tochter, wenn sie inne werden, daß ich weder meine Einwilligung, noch die nötige Kaution dazu gebe! Oder verlangt vielleicht unser Herr Sohn, daß ich, um sein Glück zu sichern, mich nach Bosenedel begeben und dort meinen Wohnsitz als Aderbürger aufschlage? Das sollte mir noch fehlen!“

In sein fahles, blaßes Gesicht stieg die Röte des Zorns.

„Ich will überhaupt nichts mehr von diesen Geleien hören, schreibe ihm das! Beruf aufgeben und eine Zivilanstellung suchen! Mit solchem Blödsinn soll er mich gefälligst verschonen!“

Widerwillig hatte er sich endlich dazu verstanden, ein Wort mit dem Regimentsarzt zu sprechen.



Instruktion an einer vom feindlichen Artillerie- und Infanteriefener besonders stark heimgesuchten Stelle in der deutschen Schützengrabenslinie in Flandern.

Der hatte darauf gedrungen, daß Leutnant von Brenken mindestens ein Jahr auf Schonungskommando überwiesen würde! Hernach würde es sich herausstellen, ob der Gesundheitszustand des Patienten den weiteren Frontdienst zuließe. —

„Zeit gewonnen, alles gewonnen!“ hatte der Regierungspräsident wiederholt gesagt.

Er hatte sich nie die Mühe genommen, den Charakter des Sohnes kennen zu lernen, so wenig er sich früher um seine Erziehung bekümmert hatte. Dazu hatte er einfach keine Zeit gehabt in seiner glänzenden Laufbahn, deren Klippen er so meisterhaft zu umschiffen verstanden hatte. Er kannte nicht die zähe Energie, die er dem Sohne vererbt hatte, den rastlosen, nimmer ermüdenden Fleiß, der in diesem jungen Menschen wohnte, der ihn bis tief in die Nacht an dem Schreibtische studieren und arbeiten ließ.

Fritz von Brenken wußte, daß er nicht wieder dienstfähig werden würde, da seine schwankende Gesundheit den Strapazen im Frontdienst nicht mehr gewachsen war. Und so benutzte er die freie Zeit zur Vorbildung für seinen künftigen Beruf. Sein Hauptmann war ihm behilflich gewesen, die nötigen Schritte zu einer Anstellung im Zivildienst vorzubereiten.

Nach der Beförderung zum Oberleutnant reichte er sein Abschiedsgesuch ein.

Das war vor kaum einem Jahr gewesen!

Und heute lag dieser Brief in ihren Händen!

Dieser Brief, der ihr mitteilte, daß ihr Sohn vom Ministerium zum Rentmeister in irgendeinem unmöglichen Nest an der deutsch-russischen Grenze ernannt sei.

Große Bitterkeit stieg auf im Herzen der festlich gekleideten Frau.

Das Elegante, das Selbstsichere der Dame von Welt läßt sich nicht kaufen wie

Und mit offenen Armen wurde er erwartet! Ein so schönes, neues Leben hätte er beginnen können in einem der südlicher gelegenen Regimenter.

Es hätte ja nur eines Wortes bei Seiner Hoheit bedurft . . . nur eines Wortes! —

Sie ballte das Briefblatt zusammen in ohnmächtigem Zorn.

Wie sie es haßte, jenes Mädchen, das ihr die Liebe, das Herz ihres einzigen Kindes genommen für immer, unwiederbringlich! —

Feste Schritte aus der anliegenden Zimmerflucht führen sie in die Gegenwart zurück. Sie verschließt das Briefblatt im Schubfach der Spiegeltoilette.

„Der Wagen ist vorgefahren, liebe Amalie! Bist du fertig?“

„Längst, mein Freund!“ und lächelnd und seidenrauschend tritt sie dem Gatten entgegen.

Neben seiner Gemahlin sah Regierungspräsident

von Brenken noch stattlich und jugendlich aus. Er trägt das ergraute Haar kurz verschnitten, das Gesicht glatt rasiert.

Im Frackanzug mit Orden sah er sehr vornehm aus, aber der Ausdruck seiner Augen, der Zug um Mund und Nase war unangenehm hochmütig.

Die Herzenstälte dieses Mannes lag im Blick, das Gewinnende seines Wesens in dem lebenswürdigen Lächeln, das seinen Mund beim Eintritt in den Salon zu umspielen pflegte.

„... Diese Farbe kleidet dich gar nicht!“ jagte er jetzt langsam zu seiner Frau. „Und dann, bitte, sei nicht zu freundlich gegen Frau General von Rappart! — Wir stehen im gleichen Rangverhältnis!“

Frau Präsident lächelt starr, automatenhaft. Wie schon oft, wird ihr auch heute klar, daß sie der Stellung, die ihr neben dem Gatten zukommt, eigentlich nicht so recht gewachsen ist.

Das Elegante, das Selbstsichere der Dame von Welt läßt sich nicht kaufen wie

Das Elegante, das Selbstsichere der Dame von Welt läßt sich nicht kaufen wie



Ein Flugzeug mit Bombenwerfer. (Mit Text.)



Ein losgelassener kleiner Ballon wird beobachtet und danach Windstärke und Richtung den Fliegeroffizieren der Luftschifferabteilung mitgeteilt.

Auch nicht ein Anflug der Freude! Mit zäher Beharrlichkeit hatte er seinen Weg sich gebahnt!

Immer noch hatten sie an seinem Erfolge, eine baldige Anstellung zu finden, gezweifelt! Immer noch darauf ihre Hoffnung gebaut, daß er eines Tages mutlos und erschöpft zu ihnen zurückkehren würde! —



Eine 42-Zentimeter-Granate im Verhältnis zu einem deutschen 7,7 Zentimeter- (rechts) und einem französischen 7,5-Zentimeter-Geschos (links).

